

## „Änderung ist bei uns die einzige Konstante“

Die beiden Hit-Schreibmaschinen Gustaf Norén und Björn Dixgård (Gesang und Gitarre) sowie Carl-Johan Fogelklou (Bass) und Mats Björke (Keyboard) sind schon mit vielen Legenden verglichen worden: In Sachen Songwriting könnten sie sogar den Beatles das Wasser reichen. Ihre aktuelle CD „Aelita“ ist nach einem alten russischen Synthesizer benannt – und zelebriert im Schulterpolster-Look die keyboardverliebten 80er. In Leipzig live zu erleben sind Mando Diao am 18. November im Haus Auensee.



Ein gut funktionierendes kreatives Team: Gustaf Norén und Björn Dixgård.

Foto: peer

### Hej Björn, was treiben Sie gerade?

Hej Deutschland! Gustaf und ich sind zu Hause, in Börslänge. Wir arbeiten gerade viel am Rechner und sind mitten im Fluss des Songschreibens. Der kreative Prozess reißt bei uns nie ab!

### Dann stimmt das Gerücht also, dass das nächste Mando-Diao-Album schon fast fertig ist?

Oh ja, wir haben schon sehr viele Songs geschrieben. Ob nun ein neues Album daraus wird, eine EP oder ein Single-Pack, das wissen wir noch nicht. Auf jeden Fall muss das Zeug raus. Die Welt soll unsere neue Musik hören! (lacht) Was wir aber schon sagen können: Anfang des Jahres wird unsere offizielle Hymne für die Ski-Weltmeisterschaft in Falun erscheinen – ein Lied namens „Love Lasts Forever“. Letztes Jahr haben wir ein paar Wochen am Polarkreis Urlaub gemacht, da kamen wir gut in das Gefühl rein, das man zum Schreiben eines solchen Liedes braucht.

### Hier eine Hymne, da ein Nebenprojekt und ein neues Album sowieso – wie gehen Sie mit dem Druck im Musikbusiness um?

Wir fühlen da gar keinen Druck. Obwohl, ich will nicht lügen: Als unser erstes Album „Bring 'Em In“ fertig war und so erfolgreich wurde, war die Erwartungshaltung auf das zweite unglaublich hoch. Wir waren noch so jung und unerfahren, dass es dann erst mal drei Monate gab, in denen ich gar nicht schreiben konnte. Das hat mir persönlich wahnsinnig Angst gemacht. Das ging aber

zum Glück bald wieder vorbei. Und unser großes Glück ist ja auch, dass Gustaf und ich ein gut funktionierendes Team sind. Wenn einer ein kreatives Loch hat, kann der andere es mit seinen Ideen stopfen. Das ist bei uns ein Fluss, ein Geben und Nehmen.

### Statt harter Gitarren-Riffs entstand daraus mit „Aelita“ ein eher sanftes Synth-Pop-Album. Wie hoch ist da der Lausbuben-Faktor, wenn Sie die Hörer und deren Erwartungen so auf den Kopf stellen?

Wir wollen natürlich niemanden enttäuschen und auch nicht mit den Gefühlen der Leute spielen. Für uns ist es einfach natürlich, abwechslungsreich zu bleiben. Änderung ist bei uns die einzige Konstante. Zwar ist unsere Kompositionsweise eigentlich immer ziemlich traditionell: Strophe, Refrain, Strophe, Refrain. Was sich bei uns aber immer ein Stück weit ändert, ist der Stil und der Groove. Auf „Give Me Fire“ waren wir schon recht beatlastig. Dann kam unser Projekt „Caligula“, in dem wir uns den urbanen, moderneren Sounds verschrieben haben. Ganz zu schweigen von dem poetischen, langsamen Album „Infruset“, bei dem wir die Lyrik eines bekannten schwedischen Autors in unserer Landessprache vertont haben. Und nun war es eben der alte, russische Synthesizer „Aelita“, in den wir uns verliebt haben und der den Sound für die neue Platte vorgab.

Gab es anfangs Berührungsängste mit den neuen Instrumenten?

Nein, eher im Gegenteil. Uns treibt die Neugier. Manche Leute meinen, wir gehören in die Indie-Rock-Schublade. Dagegen wehren wir uns immer, denn das stimmt einfach nicht: Wir hören überall hin! Der Unterschied ist eben nur, wie die Musik gemacht wird – aber trotzdem bleibt es doch Musik. Wenn die Foo Fighters ein neues Album aufnehmen, wollen sie mit sogenanntem richtigen Equipment produzieren. Da geht man dann natürlich nach L.A. und bucht eines der größten und teuersten Studios der Welt. Das Gute aber an elektronischer Musik ist: Man braucht dafür kaum mehr als einen Laptop. Man kann auch im Wohnzimmer musizieren oder wo auch immer man gerade ist. Jeder kann es mit wenig Aufwand ausprobieren. Das befreit den Menschen, und das ist letztendlich gut für die Musik. Diesen Aspekt haben wir für uns entdeckt, wir experimentieren einfach gerne damit. Auch, wenn wir natürlich auch noch ganz klassisch ins Studio gehen.

Experimentiert haben Sie auch mit Ihrer Optik ...

Wenn man das Video zu „Black Saturday“ sieht, könnte man meinen, die puristische

### Ästhetik von Kraftwerk habe sie inspiriert?

Ja, die klassischen deutschen Synthesizer-Bands wie Kraftwerk oder Tangerine Dream sind schon immer sehr große Einflüsse für uns. Auch die deutsche Electro-Clubszene ist überwältigend gut, wir gehen inzwischen sehr gerne in Berlin aus. Ich sage inzwischen, denn das war nicht immer so. Vor einigen Jahren, als wir jünger waren, als wir nur BritPop und den Soul der 1960er Jahre gehört haben, da waren wir einmal im Berghain, dem weltbekanntesten Berliner Electro-Club. Diese Beats, diese Sounds – wir haben es gehasst! Aber man wird ja reifer. Heute können wir das wirklich genießen.

### Aus irgendeinem Grund fährt ihr total auf uns ab, egal was wir tun.

Björn Dixgård, Musiker



einfach unsere treuesten Fans. Und eure Giganten-Festivals wie Rock am Ring, Southside oder Hurricane – da kommt so viel Energie rüber, das sind schon echt immer wieder überwältigende Konzerterlebnisse.

Interview: Sebastian Steger

Mando Diao kommen am 18. November ins Leipziger Haus Auensee; Tickets sind erhältlich im LVZ Media Store in den Höfen am Brühl, in allen LVZ-Geschäftsstellen und über die gebührenfreie Tickethotline 0800 2181050.

## HIGHLIGHTS der Woche



### Sa „Tosca“ in der Oper Leipzig

In der Oper Leipzig steht wieder Giacomo Puccinis großartige „Tosca“ auf dem Spielplan, ein veritables Operndrama der ganz großen Gefühle, mit Liebe und Eifersucht, Politik und Kirche, Tod und Folter und allem Drum und Dran. Um die herrliche Musik kümmert sich am Pult des Gewandhausorchesters Anthony Bramall, Ausstattung und Regie besorgte Michiel Dijkema. Der Akzent liegt auf den schönen Stimmen in den drei Haupt-Partien Tosca, Cavaradossi, Scarpia und den eindrucksvollen Bildern

Oper Leipzig, 4. Oktober, 19 Uhr



### Di Ganes in der Moritzbastei

Sie sind drei von 30 000 – mehr sprechen dieses Ladinisch nicht, das sich seit dem sechsten Jahrhundert eisen in vier Dolomiten-Tälern hält. Elisabeth Schuen, Maria Moling und Marlene Schuen beherrschen das Idiom nicht nur, sie singen sogar darin – und wie zauberhaft das klingt, lässt sich am Dienstag in der Moritzbastei überprüfen. Ihr Chorgesang vermischt sich mit eigenwilligen Rhythmen, mal weltläufig angloamerikanisch, mal alpin. Hackbrett, Geige, Klavier – und plötzlich tuckert eine Drum-Maschine aus den 80ern hinein.

Moritzbastei, 7. Oktober, 20 Uhr



### Fr Nena in der Arena

Mindestens vier Mal die Woche geht Nena mit ihren Enkelkindern in den Wald, schreibt sie auf ihrer Internetseite. Aber die 54-Jährige hat seit ihrem Ausstieg aus der Voice-of-Germany-Staffel im Frühjahr noch die Zeit gefunden, an einem Kinderalbum mitzuwirken, mit dem sich zu Nena-Hits das Einmaleins lernen lässt – und eine Tour vorzubereiten. Sie führt die Sängerin am Freitag in die Arena Leipzig. Und mit ihr irgendwie, irgendwo, irgendwann sicher auch den einen oder anderen Traum vom Leuchtturm und von 99 Luftballons.

Arena Leipzig, 10. Oktober, 20 Uhr



### Sa Gounods „Faust“ feiert Premiere

Der Faust-Stoff ist uns Deutschen spätestens seit Goethe heilig. Nicht zuletzt darum hat Charles Gounods wunderbare einschlägige Oper hierzulande den Namen „Margarethe“ bekommen. Tatsächlich steht eher die Unglückliche im Zentrum des psychologischen Geschehens als der Sinnsucher Faust und sein abgrundtief böser Unterstüzer Mephisto. In Leipzig leiht ihr die bezaubernde Olena Tokar Stimme und Gestalt. Die Inszenierung besorgt Michiel Dijkema, und am Pult steht Anthony Bramall.

Oper Leipzig, 11. Oktober, 19 Uhr